

Puffers. Es spielte keine Rolle, dass sie es nun mit einem heterogenen Vielvölkerstaat zu tun hatten. Für diesen Staat setzte sich der Name *Afghanistan* durch, das »Land der Afghanen«. Jedoch ist »Afghane« keine Selbstbezeichnung; vielmehr hatten die Perser die Paschtunen, das Volk östlich von Iran, so genannt. Sie, die Afghanen genannten Paschtunen, sind das staatstragende Volk des Landes, selbst wenn sie nur eine – wenn auch die größte – ethnische Gruppe stellen.

Offiziell wurde der Name »Afghanistan« erstmals im anglo-persischen Friedensvertrag von 1801 erwähnt. In ihm bot das British Empire dem persischen Schah Hilfen an, sollte ihm von Frankreich oder Russland Gefahr drohen. Als Bezeichnung für das Land setzte sich »Afghanistan« erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch, als Abdurrahman Khan (reg. 1880 bis 1901) staatliche Strukturen aufbaute und das British Empire die Grenzen des Landes festlegte. ^[3]

Afghanistan besteht nicht nur aus schwer zugänglichen Gebirgsregionen und lebensfeindlichen Wüsten. In der Geschichte waren einige große Städte, die um die Hauptstadt Kabul herum eine Raute bilden, Zentren urbaner Kultur. Im Osten ist Dschalalabad das Tor nach Pakistan und Peschawar, im Westen liegt das von der persischen Kultur geprägte Herat auf einer fruchtbaren Ebene. Am Südabhang des Hindukusch führt der Weg von Kandahar nach Quetta und Pakistan, von Mazar-e Scharif am nördlichen Abhang ist es nicht weit zur Grenze mit Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan. Nur wenige Kilometer von Mazar-e Scharif entfernt liegt Balch, der Geburtsort Zarathustras. In Kandahar befindet sich ein Schrein mit dem Mantel des Propheten Mohammed, und Mazar-e Scharif beansprucht (wenn auch zu Unrecht), aus der letzten Ruhestätte für Ali ibn Abi Talib hervorgegangen zu sein, den Cousin und Schwiegersohn des Propheten.

Kandahar, Herat, Mazar-e Scharif und Dschalalabad verbindet eine gut ausgebaute Ringstraße. Sie ist die Hauptverkehrsader des Landes, dessen Infrastruktur zu den schlechtesten weltweit zählt. Von der Ringstraße gehen Stichstraßen in die ländlichen Gebiete ab. Wer immer das Land eroberte: Auf dieser Ringstraße kamen seine Truppen schnell und leicht vorwärts. Das galt zuletzt im Sommer 2021 für die Taliban.

Kabul liegt im Zentrum des Landes, wenn auch nicht in der Mitte, sondern im Osten und in der Nähe Pakistans. Umgeben ist die Hauptstadt von zwei mittelgroßen Städten. Ghazni im Süden war vor tausend Jahren eine kulturelle Metropole mit großer Ausstrahlung. Im Norden bauten die Sowjets Bagram zu einer großen Garnisonsstadt mit einem bedeutenden Militärflughafen aus. Lange war der Weg von Kabul in den Norden des Landes beschwerlich, einen Pass über den Hindukusch gab es nicht. Der einzige Weg nach Norden führte in einer ausgedehnten Schleife entlang der Ringstraße. Die Straße, die über den Hindukusch hinweg Kabul direkt mit Kunduz und Mazar-e Scharif verbindet, wurde erst im Jahr 1933 fertiggestellt. Im Winter ist sie erst seit dem Bau des drei Kilometer langen Salang-Tunnels benutzbar, den die Sowjets 1964 beendeten.

Zu den Besonderheiten Afghanistans gehört der gewaltige Gegensatz zwischen Stadt und Land. Selbst mächtige Großreiche herrschten meist nur über die wenigen großen Städte, die dank des Fernhandels relativ wohlhabend waren und durch den Wohlstand Zentren des Fortschritts wurden. Die Moderne hielt in die Städte Einzug, erst unter dem Einfluss der Türkei Atatürks, später modernisierte die Sowjetunion die Städte nach ihren Vorstellungen. Kabul galt im 20. Jahrhundert zeitweise als eine der modernsten Städte Asiens.

Nicht einmal einheimische Dynastien wie die Ghaznawiden, Ghoriden und Durrani hatten Zugriff über die wenigen gut erreichbaren großen Städte hinaus. Nie konnten die Herrscher auch in den ländlichen Gebieten ihre Macht durchsetzen, zumal diese in den schneereichen Wintern bis in die Gegenwart oft von der Außenwelt abgeschnitten sind. Die ländlichen Regionen blieben arm und unterentwickelt, die Analphabetenrate war immer extrem hoch. Die Menschen lebten und leben weiterhin in einer traditionellen Gesellschaftsordnung, die sich über die Zeit kaum gewandelt hat.

Die ländlichen Gebiete wurden und werden von den konservativen Werten der Stammesgesellschaft und von einem Islam geprägt, der sich hier über Jahrhunderte nicht verändert hat. Stämme führen in den Nischen abgeschiedener und unzugänglicher Gebirgsregionen seit Jahrhunderten ein Eigenleben. Das ist ein ideales Gelände für

Guerillakriege: dünn besiedelte ländliche Regionen und die Gebirge, in denen keine konventionellen Bodentruppen vorwärtskommen. Die Taliban sind in der ländlichen Gesellschaft mit deren konservativen Werten verankert. Sie nutzen diese Faktoren und die schwierige Topographie zu ihrem Vorteil.

Die Städte sahen neue Herren kommen und gehen. Nie wurden jedoch die ländlichen Gebiete auf Dauer erobert. Die Menschen sind trotz der feudalen Stammesstrukturen entschlossen, sich keinem Eroberer zu beugen, und so haben sie in den Bergen und Tälern im Laufe vieler Jahrhunderte eine kriegerische Tradition entwickelt. Meist bekämpften sie sich gegenseitig; wann immer das Land aber von außen bedroht war und ist, schlossen und schließen sie sich zusammen. Die Eroberer mögen waffentechnisch überlegen sein, so wie es die Mongolen mit ihren Bogen waren und die Sowjets mit ihren Kampfhubschraubern – letztlich konnten sich die Afghanen stets behaupten. Zu ihrem Glauben kamen als wichtige Verbündete das unpassierbare Terrain, ihre Unsichtbarkeit in den Bergen, ihr Freiheitswille und ihre unbegrenzte Geduld hinzu. ^[4]

Gesellschaft – kein einigendes Band

Die Geographie bestimmt in wenigen Ländern die Geschichte und das Leben der Menschen so stark wie in Afghanistan: Seine geostrategische Lage weckte stets die Begehrlichkeiten fremder Mächte, und die karge und harte Gebirgswelt brachte Krieger hervor, wie sie die Welt nur an wenigen anderen Orten kennt. Die klimatischen Extreme der Steppe stählen im Norden die (oft nomadischen) Turkvölker, und die schroffe Gebirgswelt prägt im Süden die Paschtunen. ^[5]

So vielfältig Geographie und Topographie sind, so vielfältig sind die Menschen. Wenn es galt, fremde Eroberer zu vertreiben, waren sie immer eins, danach aber fiel ihre Einheit auseinander. Zu groß sind die ethnischen und konfessionellen Gegensätze. Einig sind sie sich darin, Afghanistan als Ganzes zu bewahren; einen Zentralstaat jedoch, den sie mit anderen Gruppen zu teilen oder gar sich diesen unterzuordnen hätten, wollten zumindest die großen Akteure nicht.

Vor allem die Paschtunen, die konstituierende Ethnie Afghanistans, entzogen sich meist einer zentralen staatlichen Autorität und begehrten immer wieder gegen die jeweilige Staatsmacht auf. Staaten – sofern diese Bezeichnung überhaupt gerechtfertigt ist – konnten daher nur in wenigen Phasen ein Instrument der Modernisierung werden, selten besaßen sie ein Gewaltmonopol über das ganze Land. [6]

Der Staat sei für viele Afghanen eine »fremde, wenn nicht gar feindliche Größe« geblieben, schreibt der Afghanistan-Kenner Conrad Schetter. Die Identifizierung mit ihm sei ausgeblieben, zu keinem Zeitpunkt der Geschichte sei er der Aufgabe nachgekommen, Sicherheit und Ordnung herzustellen. Polizisten galten als Wegelagerer in Uniform. Daher gewannen die Taliban Sympathien, als sie, wenn auch mit brutalen Mitteln, für Sicherheit im Alltag sorgten. [7]

Auch in weiteren Punkten deckt sich ihr Vorgehen mit den Wünschen der Afghanen, insbesondere in den ländlichen Gebieten, denn traditionelle Afghanen knüpfen ihre Akzeptanz einer Herrschaft an zwei Bedingungen: Sie muss islamisch legitimiert sein, und sie muss in der Lage sein, Konflikte innerhalb eines Stammes oder zwischen Stämmen erfolgreich zu schlichten. So sprechen bereits drei Argumente für die Taliban: Sie setzen Sicherheit durch, sie legitimieren sich islamisch, und sie betreiben funktionierende Scharia-Gerichte.

Ethnisch, sprachlich und religiös ist Afghanistan heterogen wie sonst vielleicht nur noch der Kaukasus. Da sind zum einen die Paschtunen, die gegen jede Zentralmacht aufbegehrten und ebenso untereinander Krieg um die Vorherrschaft führten, und zum anderen die Nichtpaschtunen, die sich der Vorherrschaft durch die Paschtunen widersetzen. Es waren Ende des 20. Jahrhunderts die nichtpaschtunischen Minderheiten, die sich zur »Nordallianz« zusammenschlossen, um die paschtunischen Taliban zu stürzen.

Die vier größten Ethnien (Paschtunen, Tadschiken, Hazara und Usbeken) stellen 87 Prozent der Bevölkerung, [8] der Rest setzt sich aus einem bunten Flickenteppich zusammen. Dazu gehört etwa die nomadische Stammeskonföderation der Persisch sprechenden, sunnitischen Aimaken in Zentralafghanistan, ebenso Turkmenen und

Belutschen, ferner zahlreiche kleinere Ethnien wie die Nuristani im Nordosten des Landes. Letztere sind mutmaßlich die Nachkommen der Bewohner der griechisch-baktrischen Reiche, die im 2. und 3. Jahrhundert v. Chr. von den Nachfolgern Alexanders des Großen regiert worden waren. Lange hieß ihre Region *Kafiristan*, das »Land der Ungläubigen«. Erst mit der zwangsweise erfolgten Islamisierung im Jahr 1896 wurde sie in *Nuristan*, das »Land des Lichts«, umbenannt. ^[9]

Die Paschtunen, die Begründer und Namensgeber Afghanistans, stellen mit 42 Prozent die größte Ethnie. Ihr historisches Siedlungsgebiet liegt zwar südlich des Hindukusch; wiederholt siedelten Herrscher jedoch paschtunische Stämme auch nördlich des Gebirges an, um so diese Regionen besser kontrollieren zu können.

Mit 27 Prozent sind die Tadschiken die zweitgrößte Gruppe, allerdings handelt es sich nicht um eine ethnische Gruppe im engeren Sinn. Vielmehr ist die Bezeichnung »Tadschike« der Sammelbegriff für die Persisch (also Dari) sprechende und überwiegend sunnitische Bevölkerung Afghanistans. Ihre historischen Siedlungsgebiete sind die Grenzregionen zu Zentralasien um Mazar-e Scharif und zu Iran um Herat. Eine Untergruppe der Tadschiken bilden die Qizilbasch. Sie gingen aus der Kaste der türkischstämmigen Krieger hervor, die der persische Afscharide Nadir Schah auf seinen Feldzügen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Kandahar und Herat angesiedelt hatte. Als zwölferschiitische Muslime aus Iran waren sie den sunnitischen Paschtunen verhasst. Dazu trug bei, dass sie in der gebildeten Beamtenklasse des Landes lange überproportional vertreten waren.

Die Hazara stellen 9 Prozent der Bevölkerung. Sie sprechen Persisch wie die Tadschiken, sind aber zwölferschiitische Muslime wie die Qizilbasch. Anders als diese sind sie jedoch nicht Nachkommen türkischstämmiger Krieger, sondern Nachfahren der mongolischen Eroberer. Im Straßenbild fallen sie mit ihrem turko-mongolischen Aussehen meist auf. In der Geschichte Afghanistans wurde keine andere Gruppe so verfolgt und diskriminiert wie die Hazara.

Die Usbeken, auf die ebenfalls ein Anteil von 9 Prozent an der Bevölkerung entfällt, sind wiederum Sunniten. Sie sprechen Usbekisch, die am weitesten verbreitete Turksprache Zentralasiens.